

HANS HOLLERWEGER

Müssen wir die Liturgie immer noch erneuern?

Das 2. Vatikanische Konzil hat die Liturgie erneuert. Die daran geknüpften Erwartungen haben sich aber vielfach nicht erfüllt. Woran liegt das? Brauchen wir eine Reform der Liturgiereform? Oder werden die neu eröffneten Wege nur nicht beschritten?

Mit diesen Fragen setzt sich der Professor für Liturgiewissenschaft an der Kath.-Theol. Hochschule Linz auseinander und zeigt Möglichkeiten auf, wie es zu einer Verlebendigung der Liturgie kommen könnte. (Redaktion)

1. Liturgie — Höhepunkt und Quelle des kirchlichen Lebens

Die Erneuerung der Liturgie durch das II. Vatikanische Konzil brachte ein so beachtliches Ergebnis, weil sie in eine Gesamtreform der Kirche eingebunden, ja deren Folge war. Dies unterscheidet sie von früheren Ansätzen in der Barock- und Aufklärungszeit. Die Wiederentdeckung der Kirche am Beginn unseres Jahrhunderts ging Hand in Hand mit einer neuen Sicht des Gottesdienstes, die eine „*actuosa participatio*“ zum Ziel hatte, damit die Gläubigen nicht wie stumme Zuschauer am Gottesdienst teilnehmen. Der Zusammenhang von Kirche und Liturgie ist der Liturgiekonstitution wie eine Leitlinie vorangestellt:

Die Liturgie trägt „in höchstem Maße dazu bei, daß das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Mysteriums Christi und des eigentlichen Wesens der wahren Kirche wird, der es eigen ist, zugleich göttlich und menschlich zu sein, sichtbar

und mit unsichtbaren Gütern ausgestattet, voll Eifer der Tätigkeit hingegeben und doch frei für die Beschauung, in der Welt zugegen und doch unterwegs“¹.

Die liturgischen Handlungen sollen als „Feiern der Kirche, die das Sakrament der Einheit“ ist, erfahren werden.² Es darf aber nicht übersehen werden, „daß dabei das Menschliche auf das Göttliche hingeeordnet und ihm untergeordnet ist, das Sichtbare auf das Unsichtbare, die Tätigkeit auf die Beschauung, das Gegenwärtige auf die künftige Stadt, die wir suchen“.³ Doch die Mitte der Kirche ist Jesus Christus. Deshalb soll die Liturgie als Tun der Kirche „in höchstem Maße“ dazu beitragen, „daß das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Mysteriums Christi“ wird. Deshalb ist Christus besonders in den liturgischen Handlungen seiner Kirche gegenwärtig, ja die Liturgie wird umschrieben als „Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi“, wobei durch sinnenfällige Zeichen die Heiligung des Menschen und dessen Antwort in Lobpreis und Bitte an Gott bezeichnet werden, wobei die Initiative im Handeln bei Gott liegt. Die Nennung der Gegenwartsweisen Christi in der Liturgie gehört zu den wichtigsten Aussagen des Konzils überhaupt.⁴ Die konziliare Erneuerung steht auf einem soliden theologischen Fundament und nur so konnte sie unübersehbare Früchte bringen. In vielen Gemeinden ist die Liturgie tatsächlich zum lebendigen Zentrum geworden, in dem sich die Gemeinde als

¹ Liturgiekonstitution 2.

² Ebd. 26.

³ Ebd. 2.

⁴ Vgl. ebd. 7.

solche zu verwirklichen versucht — und beim Versuch wird es bleiben, weil es die ideale Gemeinde und damit auch die ideale Liturgie in der pilgernden Kirche niemals geben wird. So sind die positiven Früchte weithin zu einem selbstverständlichen Besitz geworden, und dies nicht nur bei der Feier der Messe, sondern ebenso bei den Sakramenten und den übrigen Feiern. Es soll hier nicht ausführlicher auf das Erreichte eingegangen werden, aber nur im Hinblick darauf soll die folgende Analyse der gegenwärtigen Situation verstanden werden.

2. Berechtigtes Unbehagen

Gegenwärtig ist manches Unbehagen über die Liturgiereform zu hören. Schematisierend könnte man drei Gruppen nennen: die „Konservativen“, die hartnäckig nach Abweichungen von der „wahren Lehre“ suchen, die „Progressiven“, die es sich nach eigenem Gutdünken gerichtet haben, die breite „Mitte“, die (oft unreflektiert) weitermacht wie bisher. Von welchem Standpunkt soll man eine „Bestandsaufnahme“ angehen? Ich meine, jene oben genannten Grundlinien müßten das erste Kriterium in der Beurteilung der gegenwärtigen Situation sein. Die heute übliche Gestaltung der Liturgie führt zur Frage, ob man sich dieser konziliaren Zielsetzung bewußt ist und sie auch anstrebt, damit die Richtung stimmt und die Bemühungen nicht vergeblich oder gar falsch sind.⁵ Welche Tendenzen lassen sich feststellen?

■ Der Vollzug der Liturgie ist für viele *keine theologische, sondern eine praktische Frage*. Man fragt nicht: Worauf kommt es an?, sondern: Wie kommt es an?

Man paßt sich also der Situation an, ohne sich die Frage nach dem theologischen Gehalt zu stellen. Manche verwenden beim Wortgottesdienst unbefangen nicht-biblische Texte und fragen nicht nach der theologischen Qualität des Wortes Gottes. Wenn in einer Pfarre am Karsamstag ein feierlicher Begräbnisgottesdienst gehalten wird oder ein Pfarrer propagiert, daß man mit den Kindern am Nachmittag des Karsamstags Ostern feiern soll und wenn im Gespräch darüber nur mehr die Praxis zählt und jedes liturgietheologische Argument abgetan wird, hört sich jedes sinnvolle Gespräch auf. Solche Extreme sind Symptome für eine weitverbreitete Einstellung.

Die Feier der Liturgie soll im Spannungsfeld zwischen theologischer Erkenntnis und konkretem Vollzug stehen; diese Spannung einseitig zugunsten einer fragwürdigen Praxis aufzulösen, führt letztlich doch zu einem pastoralen Schaden.

■ *Die Vorbereitung der liturgischen Feiern steht oft unter falschen Vorzeichen*. Man kann manche Gruppen bewundern, wieviel Mühe sie in die Vorbereitung einer liturgischen Feier investieren. Man wird sich zunächst davor hüten, dagegen etwas zu sagen und den Eifer zu bremsen. Dennoch hat man manchmal den Eindruck, daß dabei das Wesen der Liturgie, die zuerst Handeln Gottes am Menschen ist, geradezu umgekehrt wird: Man tut so, als ob es einzig und allein von den Einfällen und eigenen Aktivitäten abhängen würde und löst die Spannung zwischen göttlichem und menschlichem Tun auf oder setzt unbewußt das eigene Tun an die erste Stelle. Dabei kann man die Feier der Liturgie nicht gründlich genug vorbereiten;

⁵ Vgl. dazu H. Hollerweger, Reform wohin? Was für eine Liturgiereform ist heute notwendig?, in: Gottesdienst 22 (1988) 137—139; A. Schilson, Liturgie und Menschsein. Überlegungen zur Liturgiefähigkeit des Menschen am Ende des 20. Jahrhunderts, in: LJ 39 (1989) 206—227; R. Kaczynski, Die liturgische Erneuerung ist noch nicht abgeschlossen. Überlegungen zur anstehenden Reformarbeit, in: BiLi 63 (1990) 201—209; H. Erharder/H.-M. Rauter, Liturgie zwischen Mystik und Politik. Österreichische Pastoraltagung vom 27. bis 29. 12. 1990, Wien 1991.

aber man soll es doch in der Intention tun, primär dem Mysterium Christi dienen zu wollen, Christus Raum zu geben in der versammelten Gemeinde, im Wort und im Sakrament.

■ Nicht selten wird die Feier der Liturgie zu einer *Katechese umfunktioniert*. Man läßt sich auf die Liturgie nicht wie auf ein Spiel ein, sondern legt in alles seine Absichten hinein, gibt ihm eine Funktion und verzweckt die Feier. Die Überfütterung mit dem Worthaften, die Ablehnung des gesungenen Wortes, die „Erklärsucht“ mit worthaften und dinglichen Mitteln bis hin zur moralisierenden Entlassung: „Geht hin und haltet den Frieden“ sind Beispiele dafür, wie dominierend das Katechetische ist, das vielen auf die Nerven geht. Wie krampfhaft wird oft nach einem „Thema“ gesucht, anstatt sich vom Wort Gottes tragen zu lassen. Die Überbetonung des Katechetischen hat auch eine übertriebene Differenzierung der Feiern für verschiedene Gruppen zur Folge.

■ *Das Gemeinschaftliche* wird manchmal *überzogen*, wodurch der notwendige Freiraum für den einzelnen verlorengeht. Volkssprachliche Liturgie kann leicht zu einer psychischen Überforderung werden. Dies hängt freilich in vieler Hinsicht davon ab, ob die Gemeinde auch außerhalb des Gottesdienstes als Gemeinschaft erfahren wird und die Liturgie die selbstverständliche Mitte des Gemeindelebens ist.

■ Vielfach ist im Bemühen um die Erneuerung der Liturgie ein *Stillstand eingetreten*. Es ist notwendig, auf Zeiten des Aufbruchs eine Phase des ruhigen Wachsens folgen zu lassen. Man hat aber eher den Eindruck, daß es sich manche Gemeinde oder mancher Priester gerichtet hat — und da soll nun niemand die Ruhe stören. Man weiß ja felsenfest, „daß es bei

uns so am besten ist und nicht anders geht“. Neues ist immer anstrengend, weshalb Ermüdung oder Bequemlichkeit der Feind einer Erneuerung sein können.

Ist es aufgrund dieser Symptome nicht notwendig, eine neue Phase der liturgischen Erneuerung einzuleiten? Bei aller gegenwärtigen restriktiven vatikanischen Vorgangsweise, wie sie sich immer wieder zeigt und manches hindert, meine ich, daß die „Reform von oben“ nicht mehr die Bedeutung hat und man sich in Zukunft von ihr nicht allzu viel erwarten soll und zu erwarten braucht, weil diese Phase zu einem gewissen Abschluß gekommen ist. Man soll sich nach den Grundsätzen der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils ausrichten, die weithin noch nicht bedacht wurden und schon gar nicht verwirklicht sind.

Im folgenden wird versucht, einige Schwerpunkte und damit die Richtung anzugeben, in die die Bemühungen gehen könnten.

3. Pastoralliturgische Schwerpunkte

3.1 Die biblisch-liturgische Bildung als Voraussetzung für eine gesunde künftige Entwicklung

In der Liturgiekonstitution werden im zweiten Abschnitt schon in der Überschrift „Liturgische Ausbildung und tätige Teilnahme“ die beiden Aspekte Bildung und gemeinschaftliche Feier als Einheit gesehen; weiters wird gesagt:

„Es besteht aber keine Hoffnung auf Verwirklichung dieser Forderung, wenn nicht zuerst die Seelsorger vom Geist und von der Kraft der Liturgie tief durchdrungen sind und in ihr Lehrmeister werden. Darum ist es dringend notwendig, daß für die liturgische Bildung des Klerus gründlich gesorgt wird.“⁶

Erneut wird im päpstlichen Rundschreiben zum 25. Jahrestag der Veröffentli-

⁶ Liturgiekonstitution 14.

chung der Liturgiekonstitution — nun schon mit Einbeziehung der Gläubigen — die „biblische und liturgische Bildung des Volkes Gottes, der Hirten und der Gläubigen“ als die „dringendste Aufgabe“ bezeichnet.⁷ In dieselbe Richtung gehen in letzter Zeit die Bemühungen der diözesanen und regionalen liturgischen Gremien und Liturgie-Referate. Da die Heilige Schrift nicht nur den Wortgottesdienst, sondern die ganze Liturgie prägt und dadurch diese der erste Ort der Verkündigung ist, steht die intensive Beschäftigung mit der Bibel als Voraussetzung für das Verständnis der Liturgie außer Zweifel. Die Einbeziehung mancher liturgischer Aspekte in die Bibelwissenschaft und die Ausrichtung der praktischen Bibelarbeit auf die Liturgie könnten den Dienst am Wort Gottes noch fruchtbarer machen.⁸ Durch eine intensivere liturgische Bildung könnte die Liturgie wieder vorrangig zu einem spirituellen und theologischen Anliegen werden, aus dem heraus die konkrete Gestaltung wächst. Letztlich soll die Bedeutung der Gegenwart Christi in der Versammlung, im Wort und im Sakrament als die wesentliche Grundbefindlichkeit der Liturgie tiefer erfaßt und sollen die Folgerungen daraus abgeleitet werden. So könnte es gelingen, die Voraussetzungen für eine organische Weiterentwicklung zu schaffen, neue Fragen engagiert anzugehen, die Anpassung an die jeweilige Situation mutiger zu betreiben und die Spannungen zwischen traditionelleren und fortschrittlicheren Anschauungen leichter abzubauen.

Ohne die biblisch-liturgische Vertiefung schwindet hingegen die gemeinsame Basis.

3.2 *Das Verhältnis von Wort und Zeichen soll ausgewogener werden*

Durch die Erneuerung der Liturgie wurde dem Wort, vor allem dem Wort der Schrift, seine ursprüngliche Bedeutung wieder zurückgegeben, wobei deutlich hervortreten sollte, „daß in der Liturgie Ritus und Wort aufs engste miteinander verbunden sind“.⁹ Dadurch sollte die frühere ritualistische Einseitigkeit überwunden werden. Die Dokumente zur Erneuerung betonen aber ebenso die Bedeutung der Zeichen, vor allem im Art. 7 der Liturgiekonstitution: „Durch sinnenfällige Zeichen wird in ihr (in der Liturgie) die Heiligung des Menschen bezeichnet . . . und der gesamte öffentliche Kult vollzogen.“ In der konkreten Durchführung der Reform wurde die Ausgewogenheit zwischen Wort und Zeichen weithin nicht erreicht bzw. gar nicht angestrebt. Dabei ist zu bedenken, daß die Liturgie in der Volkssprache nicht bloß eine Übersetzung ist, sondern eigentlich zu einer andersgearteten Feier geworden ist. Sie spricht den Menschen unmittelbar an, sie fordert ihn mehr heraus, sie läßt ihm dadurch weniger Freiraum. Hat das Wort ein ungebührliches Übergewicht, kann dies zu einer unerträglichen Belastung der Gemeinde führen. Um den Ausgleich zu wahren, verlangt daher die Feier der Liturgie in der Volkssprache eher ein Mehr an symbolischen Handlungen. Beschränken

⁷ Apostolisches Schreiben des Papstes Johannes Paul II. zum XXV. Jahrestag der Konzilskonstitution „Sacrosanctum Concilium“ über die heilige Liturgie 15.

⁸ Als Beispiel für die Verwirklichung solcher Bemühungen seien genannt: Die Reihe „Weizenkorn“. Elemente zur Feier der Gemeindemesse. Lesejahr A—C, hg. vom Kath. Bibelwerk Stuttgart 1983—1985; Lektoren-bibel (mit Kurzkommentaren zu den nichtevangelischen Perikopen zur Vorbereitung für die Lektoren), hg. vom Bibelreferat der Erzdiözese Salzburg; „Damit sie Leben haben.“ Bibelarbeit in der Gottesdienstvorbereitung. Ein Projekt des Schweizerischen kath. Bibelwerkes für Gruppen und Pfarreien. (Erscheint ab 1991).

⁹ Liturgiekonstitution 35.

wir uns bei der Veranschaulichung dieses Anliegens auf die Feier der Messe. Am Beginn ist im Ordo ein gestalteter Einzug vorgesehen, bei dem alle, die einen liturgischen Dienst ausüben, mitgehen; Weihrauch, Kreuz, Evangelienbuch und Lichter können dabei mitgetragen werden. Dieses vorgesehene Ritual, das man ja mit einiger Phantasie auch auf neue Art gestalten könnte, wird im sonntäglichen Gottesdienst auf einen Ortswechsel des Zelebranten und der Ministranten von der Sakristei zum Altar reduziert. Vor dem Evangelium ist ein Ritual mit dem Evangelium vorgesehen. Wie könnte man doch an dieser Stelle Bewegung in die Feier bringen und den Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten für Entfaltung anbieten! Die Bereitung der Gaben ist auf ein paar Handlangerdienste der Ministranten reduziert. Wie eindrucksvoll könnte das Bringen der Gaben aus dem Raum des Volkes durch Vertreter der Gemeinde auf die Feier wirken! Ohne diese Symbolhandlungen folgen gesungenes und gesprochenes Wort ohne Unterbrechung aufeinander, das Ritual wird auf ein paar Handlungen des Zelebranten reduziert. Eine Handlung, die als bloße Notwendigkeit vollzogen wird, vermag wenig Sinn auszudrücken und wird kaum als ein Symbol für eine dahinterliegende Wirklichkeit erfahren. Wir haben die rechte Gewichtung von Wort und Zeichen noch nicht erreicht! Weil das Wort so dominiert und der „Erfolg“ einer Feier daher von ihm abhängt, stellt man an das Wort hohe Anforderungen, die kaum jemand erfüllen kann. Auch in diesem Sinn würden Symbolhandlungen entlastend wirken. Vor kurzem entdeckte ich das vierte Buch über das „Eröffnungswort“ in der Messe. Eine Liturgie, für die man zur Gestaltung des Eröffnungswortes Bücher braucht, ist krank oder falsch strukturiert oder falsch gestaltet. Man hat dieser Krankheit den Namen „Sermonitis“ gegeben.

3.3 Kirche erfahren in der Gemeinschaft

In der Liturgie, besonders in der sonntäglichen Eucharistie, wird die Gemeinde durch den Heiligen Geist als Kirche Christi konstituiert und soll als solche erfahren werden. Dies wird freilich nicht ohne den je eigenen Beitrag der Gemeinde geschehen und weithin vom übrigen Gemeindeleben abhängen. Ein erster Schritt ist die volle Ausschöpfung der liturgischen Dienste (Diakon, Kommunionhelfer, Lektor, Kantor, Vorbeter, Ministranten, Organist, Absammler . . .). Diese Dienste sollen im Gemeindeleben stark verankert sein z.B. durch eine Lektorengruppe, die ständig betreut wird, eine Schola, die öfters probt, Ministranten, die wie eine Jungschargruppe geführt werden. Das Gemeinschaftliche wird besonders erfahren, wenn Gruppen auf ihre Art einen Beitrag zur gemeinsamen Feier leisten: die Jugend, die ein neues Lied singt, der Kirchenchor, der Festliches beiträgt, die Kinder oder bestimmte andere Gruppierungen der Gemeinde. Unter dem Aspekt der Verwirklichung der Gemeinschaft muß man sich auch fragen, ob die Art der Lieder von der Gemeinde gerne angenommen wird, ob es nicht mancher Anpassung der Formen an das Empfinden der Gemeinde bedürfte, ob nicht das Denken und Fühlen der konkret Versammelten stärker berücksichtigt werden müßte. Es wäre gewiß ein Gewinn, die Gesetzmäßigkeiten der Volksfrömmigkeit zu studieren, um zu einer volksnäheren Liturgie zu kommen.

3.4 Den Sonntag in die Mitte stellen

Die Frage, was heute das dringendste Anliegen in der Pastoral ist, wird von vielen mit der Bedeutung des Sonntags für das christliche Leben der Zukunft beantwortet. Die großartigen Aussagen im Art. 106 der Liturgiekonstitution über den Sonntag und die pastorale Erfahrung

stimmen überein und zielen darauf ab, den Sonntag in die Mitte der christlichen Gemeinde zu stellen, wobei die Feier der Liturgie der Kern ist, aber keineswegs die gesamte Breite der Sonntagsfeier umfaßt. Es stellt sich die Frage, wie man der großen Bedeutung des Sonntags gerecht werden kann. Dieses Anliegen auf die äußere Gestaltung der Sonntagsmesse einzuschränken, wäre wohl auf Dauer ein Weg an der Oberfläche. Ich meine, man müßte der Vorbereitung der sonntäglichen Eucharistie, zuerst der inneren und erst dann der äußeren, einen vorrangigen Platz einräumen. „Ein Abend für den Sonntag“ wäre ein pastorales Programm, durch das die biblischen und liturgischen Bemühungen, vor allem aber die Verkündigung einen Kristallisationspunkt haben könnten, der auf die ganze Gemeinde ausstrahlen würde.¹⁰ Verschiedene Gruppen der Gemeinde sollten sich jeweils an einem Abend zunächst mit dem Wort Gottes des kommenden Sonntags beschäftigen; daraus könnte man für die Homilie, die Fürbitten, die Erstellung von Meditationstexten und die Auswahl der Gesänge viele Anregungen erhalten. Auf längere Sicht gesehen könnte so ein Kreis von Personen gebildet werden, dem der Sonntag ein Anliegen ist. Heute wird oft viel Kraft für nebensächliche Aktivitäten investiert; wenn die Hinweise auf die Bedeutung des Sonntags nicht leere Worte bleiben sollen, müssen konkrete Schritte gesetzt werden, die diesem großen pastoralen Anliegen entsprechen.

3.5 Das gemeinschaftliche Gebet in den Gemeinden fördern

Die weithin erfolgte Reduzierung der Liturgie auf die Eucharistie hat in der gegenwärtigen priesterarmen Zeit eine

fatale Folge: Ist kein Priester vorhanden, stehen die Kirchen leer. Es ist bisher nicht gelungen, das Anliegen des erneuerten Stundengebetes, das doch „Gebet des Volkes Gottes“ sein soll, auch nur irgendwie zu verwirklichen. Oder gibt es doch Ansätze? Das Stundengebet, so wie es vorliegt, hat sich bis jetzt als wenig geeignet für das gemeinschaftliche Beten einer Gemeinde erwiesen. Wie der heutige Mensch in Gemeinschaft beten will, können wir vielleicht eher von den Gebetskreisen lernen. Man sollte die Erfahrung mit den Gebetskreisen für das Gebet in den Gemeinden fruchtbar machen, ihre weithin ähnlichen Strukturen studieren und sie mit dem Stundengebet in Verbindung bringen. Ob nicht die verschiedenen pastoralen Dienste der Laien darin eine Möglichkeit sehen könnten, ihre Spiritualität einzubringen und in den Dienst der Gemeinden zu stellen? Oder werden diese Dienste ohne strukturiertes Gebet auskommen können? Es bedarf des Suchens nach zeitgemäßen Formen gemeinschaftlichen Betens, die sich finden lassen, wenn der Geist dazu drängt.

„Das Stundengebet ist ja nicht primär als schönes Denkmal einer vergangenen Zeit anzusehen, das möglichst unverändert bewahrt werden muß, um Bewunderung zu erwecken. Vielmehr kann es auf neue Weise wieder aufleben, neue Bedeutung gewinnen und zum Zeugnis einer lebendigen Gemeinschaft werden.“¹¹

Müssen wir die Liturgie immer noch erneuern? In der erneuerten Liturgie ist uns nur ein besseres Werkzeug in die Hand gegeben worden. Man darf sich auch vom besten Werkzeug nicht erwarten, daß man deshalb unbedingt auch „den Nagel auf den Kopf trifft“. Auf die Handhabung kommt es an! Stellen wir daher nicht die Erneuerung als solche in Frage, sondern

¹⁰ Vgl. dazu: H. Hollerweger, „Ein Abend für den Sonntag“. Plädoyer für eine bessere Maßvorbereitung, in: Gottesdienst 22 (1988) 57–59.

¹¹ Allgemeine Einführung in das Stundengebet 273.

wie wir damit umgegangen sind und damit umgehen. Wenn es stimmt, daß „der Mensch der Weg der Kirche ist“¹², ist es ein bleibender Auftrag, den Menschen, seine Fragen und Erfahrungen, seinen je eigenen Ausdruck in Sprache und Symbolen und die Welt, in der er lebt, in die Feier der Liturgie einzubeziehen, denn der Gottesdienst ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Gottesdienst. In der Liturgie als „Gottesdienst der Kirche“ wird sich das Leben der Kirche, die Müh-sal ihrer Verwirklichung, aber auch die

Hoffnung, die sie in sich trägt, widerspiegeln. Weil Christus als der Mittler des Heiles in ihr gegenwärtig ist, wird sie zum beglückenden, aber nie selbstverständlichen Weg des Glaubens, auf dem in „sinnenfälligen Zeichen“ das Ewige erfahren wird. Der Feier der Liturgie, „deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht“¹³, bedarf daher — wie die Kirche selbst — der ständigen Besinnung auf ihr Wesen und der Erneuerung.

¹² Johannes Paul II., *Redemptor hominis* 14.

¹³ Liturgiekonstitution 7.

Markus Roentgen, Alles verstehen hieße alles verzeihen . . . Prolegomena zu Anlaß und Unmöglichkeit von theologischen Reflexionen nach Auschwitz – Ein Versuch.

1991, XI/155 S., 2 Abb.; kart., **DM 25,60** – ISBN 3-923946-20-1

„Theologie nach Auschwitz“ ist zu einer Disziplin innerhalb der theologischen geworden, womit Kontinuität reklamiert wird. Dem widersagt das Buch, indem es die Ahnung dessen, was in den Lagern sich ereignete, als Bruch in gänzlicher Infragestellung von Theologie anzunehmen sucht. Den Kontinuitätsbruch gilt es als Wunde offenzuhalten, ebenso die Orte der Vernichtung. Es lassen sich dort keine Kirchen errichten. Auch die Kathedralen christlich-theol. Systematik sind zertrümmert. Aus ihren Bruchstücken kann vielleicht die leise Stimme des Eingedenkens hervortreten, damit die Opfer nicht der Namenlosigkeit verfallen. Das Gedenken wachzuhalten geschieht aus Verantwortung vor der Schuld, die das Christentum bleibend zeichnet, in seinem Versagen den Opfern gegenüber. Das Buch versucht hierfür zu sensibilisieren, indem es über weite Teile Lebenszeugen der Shoah, als auch Zeugen aus Dichtung und Literatur erinnert, deren Existenz, deren Kunst vom Äußersten gezeichnet ist, was ihnen Sprache, Töne, Leben verschlagen hat. Darinnen versucht das kleine Werk, gefährdet immer, die Schwebel zu halten, zwischen dem Eingeständnis von Sprachlosigkeit, im bewußtlosen Andenken der Opfer und der offengehaltenen Möglichkeit, ihr Leiden, ihre Vernichtung unabgeschlossen zu halten: GOTT OFFEN – ein Möglichen ihrer Utopie, daß Verzweiflung nicht letztendlich werde, ohne einklagbare Positivität, als „Hoffnung nur um der Hoffnungslosen willen“ (Walter Benjamin).

Verlag Norbert M. Borengässer * Kirchweg 12 * DW 5300 Bonn 1